

Walter Lachenmaier: *Dafür oder dagegen. Meine Jugend, 1925 bis 1947. Vom Pfeilbogen bis zum Stacheldraht*. Remshalden: Hennecke, 2001, 218 S. (= *historegio Autobiographien 1*)

Im Verlag Manfred Hennecke erschien 2001 in einer neuen Reihe, *historegio Autobiographien* genannt, als Band 1 Walter Lachenmaiers umfangreicher Lebensbericht mit dem Titel „Dafür oder dagegen! Meine Jugend 1925 bis 1947. Vom Pfeilbogen bis zum Stacheldraht.“ Dieser Verlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, Texte zu verlegen von Autoren, die nicht berühmt sind und deren Erinnerungen zu lesen kein „Muss“ für Leser ist, vor allem, wenn „man“ mitreden will. Es sind vielmehr Texte von unbekanntem Leuten, die in eine historisch bedeutsame Zeit hineingeboren wurden. Oft stellen ihre Tagebücher bzw. Aufzeichnungen, aber auch ihre nachträglichen Berichte Schilderungen von wichtigem historischem Erkenntniswert dar, vermitteln sie doch oft Einblicke aus einer anderen Warte. Dazu gehört z. B. im Bd. 2 dieser Reihe der Lebensbericht des Backnangers Walter Ortloff oder auch die beklemmende Darstellung der Rote-Kreuz-Schwester Annemarei Merk über ihren Einsatz in Radom/Polen 1940/41. Eine historische Quelle allerersten Ranges stellt das Kriegstagebuch des Panzersoldaten Rolf Nielsen (in Band 3 der *historegio* Quellen) dar. Walter Lachenmaiers biographische Daten fallen in eine zweifellos schicksalsträchtige Zeit: geboren 1920 in Winnenden, 1933 nach früheren Prägungen in Jugendgruppen in den Bannkreis der HJ hineingeraten (trotz des Widerstands der Eltern mit ihrem methodistischen Hintergrund), ab 1935 als Lehrling bei der Druckerei Mürdter in Backnang tätig, mitgerissen von großen Ereignissen der Zeit (HJ-Fahrt ins Saarland 1935 unmittelbar nach der Volksabstimmung, Mitglied bei der Marine-Jugend unter Leitung von SA-Obersturmbannführer Jonetz, Eintritt in die SS und in dieser Eigenschaft Teilnahme am Reichsparteitag 1938 in Nürnberg, Arbeitsdienst 1939 und nach Kriegsbeginn Umwandlung der RAD-Einheit in eine Baukompanie der Wehrmacht, die am Westwall eingesetzt wurde), Besatzungszeit in Frankreich, Kriegseinsatz im Osten und russische Gefangenschaft bis 1947. Lachenmaier zeigt sich in seiner Autobiographie als ein unreflektierter Zeitgenosse, der die Ereignisse

(z. B. das Sich-Anwerben-Lassen bei der SS und die Besatzungszeit in Frankreich) fast naiv auf sich zukommen lässt. Auch der Rückblick ändert an dieser distanzlosen Haltung nichts. Die wenigen historisch-politischen Beobachtungen wirken belanglos und nachträglich konstruiert. Allerdings zeigt dies gerade die Ehrlichkeit des Autors, der nicht im Nachhinein retuschieren will. Damit vermittelt er in der Beschränkung auf die subjektive Perspektive des Kindes, des Jugendlichen und des jungen Mannes eine Sehweise, der er mit Millionen anderer Zeitgenossen geteilt haben dürfte. Wer kann sich heute noch vorstellen, dass sich konfessionelle Jugendverbände wie z. B. die Jung-schar der Methodistischen Pfadfinder problemlos in die HJ übernehmen ließen, oder wie Anwerbungen für die SS in den dreißiger Jahren oft ganz unspektakulär durch private Kontakte erfolgten und dabei vor allem gesunde, junge Männer im ländlichen und kleinstädtischen Raum erfasst wurden? „Dafür sein, ein guter Deutscher sein“ – diese Lebenshaltung teilte er mit der Mehrheit seiner Altersgenossen. „Dagegen sein“ war in seiner biographischen Prägung so gut wie nicht vorstellbar. Allerdings weist diese Vorgehensweise auch deutliche Schwächen auf. Sie ergeben sich vor allem im zu starken Verweilen auf Anekdotenhaftem, allzu Privatem und damit historisch Belanglosem. Oft leidet die Darstellung auch unter fehlender chronologischer Genauigkeit. Auch der zu breit angelegte Stil mit seiner unbekümmert niedergeschriebenen Ausdrucksweise stellt neben etlichen Druckfehlern ein Manko dar. Der schwächste Teil ist die Darstellung des Russland-Feldzuges. Die Beschränkung auf Alltagssituationen in fast friedensmäßiger Gewöhnlichkeit, die der junge Besatzungssoldat in Frankreich erleben konnte, wirkt durchaus nachvollziehbar. Eine derartige Darstellungsweise an der Ostfront aber wirkt ver-harmlosend und unglaubwürdig. Auch wenn da und dort die Grausamkeit des Kriegsgeschehens auftaucht (z. B. bei den Erfrierungen deutscher Soldaten im Winterkrieg 1941/42), bleibt die Darstellung der militärischen Ereignisse und ihrer Dimension im Sinn eines Vernichtungs- und Eroberungskrieges völlig unbefriedigend. Hier muss beim Autor Verdrängung vermutet werden. Schlagartig dicht und genau wird dagegen die Zeit der russischen Gefangenschaft erlebt. Die Beschreibung der Monate

des hastigen Verladens von Beutegut aller Art im Hafen von Stettin wirkt ebenso beklemmend wie die Aussichtlosigkeit des Lebens im Arbeitslager in Weißrussland. Glaubhaft werden auch die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Wachsoldaten, die brutal oder auch gutmütig sein konnten, geschildert. Auch die Perspektivlosigkeit der Soldaten, wann und ob sie jemals wieder in die Heimat kommen könnten, wird an der Schilderung der Weihnachtsfeiern eindrucksvoll deutlich. Die

Mischung von Verzweiflung und Hoffnung, wenn wieder einmal ein Trupp deutscher Soldaten zurück nach Deutschland geschickt wurde, das Gefühl des Fremdseins bei der Ankunft in Frankfurt/Oder, als erbarmungslose kommunistische Funktionäre, die Deutsche waren, sie nochmals total ausplünderten – das alles sind Schilderungen, die des Nachlesens wert sind. Für Leser aus dem heimischen Raum kann trotz dieser Einschränkungen der Kauf des Buches empfohlen werden. Rolf Königstein